

# Hoch hinaus

**SERIE ZUR STADTGESCHICHTE, TEIL 8** Was der Leipziger Turm, George Frideric Handel und ein blauer Sattel als Gastgeschenk mit Halles Ruf zu tun haben.



Grüß aus Halle: Das Florabad auf den Pulverweiden war ein Postkartenmotiv, mit dem die Stadt auf sich aufmerksam machte.

FOTO: STADTARCHIV

VON WALTER ZÖLLER

**HALLE/MZ** - Im Juni des Jahres 1547 hat Halle hohen Besuch: Kaiser Karl V. hält sich zwölf Tage in der Stadt auf. Er erwartet nach dem Sieg über den Schmalkaldischen Bund die Unterwerfung der Landgrafen von Hessen. Zwölf Ratsherren indes verfolgen ihren eigenen Plan. Sie ziehen dem Kaiser entgegen, zeigen sich voller Demut und überreichen Karl V. die Stadtschlüssel. Zwei Tage später schenkt die Stadt dem Kaiser einen braunen friesischen Hengst samt blauem Sattel mit hallischem Wappen.

So viel Aufmerksamkeit hat einen konkreten Grund: Halle soll dem Kaiser in allerbesten Erinnerung bleiben und helfen, dass die Stadt zu einer freien Reichsstadt erklärt wird. Halles Ansehen dürfte bei Kaiser Karl gestiegen sein, mit der freien Reichsstadt wird es trotz Demutsgesten und braunem Hengst nichts.

Klappern gehört zum Handwerk – und dazu zählten und zählen die Bemühungen der Stadtspitze, Halle in möglichst gutem Licht dastehen zu lassen. Ist der Ruf einer Stadt gut, fördert das den Stolz der Bewohner und zieht Neubürger an. Ist er durchwachsen, kippt die Stimmung, und es lassen sich schwerer Menschen für eine Stadt interessieren. Wie war es um Halles Ruf in der Vergangenheit bestellt? Mit dem „Image der Stadt in historischer Perspektive“ beschäftigte sich der „Verein für hallische Stadtgeschichte“ 2018 beim Stadtgeschichtstag in einer Serie unterschiedlicher Vorträge. Daraus ist ein lesenswertes Buch entstanden – herausgegeben von den Wissenschaftlern und Vereinsmitgliedern Gerrit Deutschländer, Andrea Thiele sowie Holger Zaunstück.

**Keinerlei Beweise**

Der Auftritt von Kaiser Karl V. in Halle zeigt auch, dass nicht nur wichtig ist, was belegbar passierte, sondern auch was später, manchmal viel später, darüber geschrieben wurde. So wird in dem Buch zur Jahrestagung aus einem aktuellen Reiseführer zitiert, wonach sich Karl V. beim Anblick des hallischen Stadtbilds an Florenz erinnert habe. Halle und Florenz in einem Atemzug? Das hat was. Es fehlen nur die hieb- und stichfesten Belege, wie in dem Buch des Geschichtsvereins betont wird.

**Stadtgeschichte(n)**

**Der Verein** für hallische Stadtgeschichte leistet in und für Halle etwas Besonderes. Die MZ stellt dessen Arbeit vor, porträtiert Vereinsmitglieder, beschreibt welche Projekte sie vorantreiben und blickt in die Stadtgeschichte. Heute geht es um Halles Außendarstellung.



Ein Sohn der Stadt: Hans-Dietrich Genscher 1993 in Halle

FOTO: AP

Es gibt nicht nur positive, sondern auch negative Zuschreibungen, die nicht stimmen und sich lange halten. Ein Beispiel aus der Nachwendezeit: Medien bebilderten Artikel und Fernsehbeiträge zum Thema Wohnungsleerstand oft mit Fotos von heruntergekommenen Plattenbauten aus Halle. Auch noch zu einer Zeit, als diese Häuser längst saniert oder abgerissen waren.

Wie steht es um die „Diva in Grau“? Diese Beschreibung wurde zur Wendezeit oft bemüht, auch in der Hoffnung, dass der alte Glanz Halles nach vielen schweren Jahrzehnten wieder zum Vorschein kommt. Das Bild sei, so der Historiker Dirk Suckow, dann zur „Ausgangsformel einer kollektiven Identitätssuche in Zeiten des Umbruchs“ geworden. Und heute? Die Diva ist nicht mehr grau, aber die Einordnung ist bei vielen im Langzeitgedächtnis haften geblieben.

Was kann man für einen guten Ruf der Stadt tun? Zum Beispiel einen Turm bauen. So geschehen zwischen 1418 und 1506. Der Rote Turm wurde nicht nur zum Lobe Gottes, der Jungfrau Maria und aller Heiligen errichtet. Er sollte auch jenseits der Stadtgrenzen sichtbar sein. „Zur Zierde der hochberühmten Stadt Halle“, wie



Ein hallesches Wahrzeichen: der Rote Turm

FOTO: IMAGO/SCHÖNING

es in einer Urkunde heißt, die in der Turmkugel eingeschlossen wurde. Das war Marketing der frühen Form.

Auch das in Werbung, um den guten Ruf zu mehren: Städte geben sich gerne einen Zusatz im Namen. In Halle ist es – natürlich – der Komponist Georg Friedrich Händel, der 1685 hier zur Welt kam. „Zu Ruhm und Anerkennung gelangte dieser „größte Sohn der Stadt“ freilich erst, nachdem – böse Zungen würden sagen, weil – er fortgegangen war“, stellt das Herausgebertrio Deutschländer, Thiele und Zaunstück fest. Händel lebte ab 1712 in London, hier wurde er zum Star. Sein Verhältnis zu Halle könnte man heute mit freundlicher Distanz beschreiben. In England passte er sich seinem Lebensumfeld an, indem er schon 1715 begann, seinen Namen auf englische Weise als „George Frideric Handel“ zu schreiben. Obwohl Händel vermutlich kein glühender Hallenser war, ist es doch folgerichtig, dass Halle heute auf den berühmten Komponisten setzt. Dem Ruf der „Händelstadt“ folgen jährlich Menschen aus allen Teilen der Welt – etwa für einen Besuch der Händelfestspiele und Händels Geburtshaus.

Für Halle böten sich weitere Beinamen an, an herausragenden

Persönlichkeiten fehlt es nicht. Berechtigt wäre die „Franckestadt“. Das Lebenswerk des Theologen August Hermann Francke (1663 bis 1727) kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Er schuf die Franckeschen Stiftungen, trug mit Mitstreitern den Pietismus in alle Welt. Gute Gründe gibt es auch, Halle als „Cantors-tadt“ zu bezeichnen. Der berühmte Mathematiker Georg Cantor (1845–1918) lebte 50 Jahre hier. In Halle sei er immer wieder auf die heitere Seite seines Lebens verfallen, betonte er, das habe die Stadt in ihm hervorgebracht. Und da ist noch ein ehemaliger deutscher Außenminister, geboren in Reideburg, der in den Jahren nach dem Mauerfall unendlich viel für Halle getan hat und die Stadt nicht nur in Deutschland bekannt machte: Hans-Dietrich Genscher.

Künstler und Wissenschaftler haben Halle geliebt oder verachtet. Der Maler Lyonel Feininger (1871 bis 1956) – er schuf elf Gemälde mit halleschen Motiven – nannte Halle in einem Brief an seine Frau „die entzückendste Stadt“, der Schriftsteller Arnold Ruge (1802–1880) in einem Brief an den Philosophen Ludwig Feuerbach ein „Drecksnest“. Liebeserklärung oder Verriss – sie sind allemal besser, als wenn die Stadt überhaupt nicht wahrgenommen wird.

**Alte Rivalen**

„Der Ruf einer Stadt ist kein beliebiges austauschbares Produkt“, stellen Deutschländer, Thiele und Zaunstück fest. Er sei in der Gegenwart immer auf das Engste mit „seiner historischen Gewordenheit“ verknüpft. Und mit dem „Wandel und dem Beharren der Identitätsbezüge“ seiner Bewohner. Diese Feststellung trifft auch auf das Verhältnis von Halle und Magdeburg zu. Viele Bewohner beider Städte pflegen eine starke Rivalität, nicht nur im Fußball. Dass Magdeburg nach der Vereinigung zur Landeshauptstadt wurde, hat in Halle tiefe Wunden hinterlassen. Richard Robert Rive, Halles Oberbürgermeister von 1906 bis 1933, hatte dagegen damals keine Schwierigkeiten, dass Magdeburg das Zentrum der preußischen Provinz Sachsen war. Befand sich doch deren geistiges Zentrum seiner Meinung nach in Halle.

» Nächste Folge: Ein Fotograf als Pionier